

Missionsberichte für den Gottesdienst

Herausgegeben von der Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten

Viertes Vierteljahr 2022 Südpazifische Division



Laut Clifton Glasgow sind drei Punkte für die Evangelisation
in Neuseeland besonders entscheidend:
Gebet, Einsatz aller Gemeindeglieder und Hope TV.
Am 15. Oktober erfährst du mehr davon

Missionarische Projekte

1. Einrichtung von Hope Channel TV und dem Radiosender Hope Media FM in Papua-Neuguinea
2. Produktion der Serien *King's Kids Discipleship*, fünf TV-Serien mit je 13 Episoden, die auf *Conflict of the Ages* basieren und unter der Schirmherrschaft der Südpazifischen Division stehen

Einführung

In diesem Quartal stellen wir euch die Südpazifische Division vor, die für die Arbeit der Siebenten-Tags-Adventisten in Amerikanisch-Samoa, Australien, den Cook-Inseln, Fidschi, Französisch-Polynesien, Kiribati, Nauru, Neukaledonien, Neuseeland, Niue, Papua-Neuguinea, Pitcairn, Samoa, den Salomonen, Tokelau, Tonga, Tuvalu, Vanuatu und den Wallis- und Futuna-Inseln zuständig ist. Gott tut Erstaunliches in dieser Region, in der 40,5 Millionen Einwohner leben, von denen 518.016 Adventisten sind. Derzeit kommt auf je 70 Einwohner ein Adventist, während vor drei Jahren einer von 78 Einwohnern Adventist war.

Die Südpazifische Division hat in diesem Quartal zwei Projekte für die besonderen Missionsgaben am 13. Sabbat ausgewählt. Eines ist die Einrichtung des Fernsehsenders Hope Channel und des Radiosenders Hope FM in Papua-Neuguinea. Das andere Projekt steht unter der Schirmherrschaft der Division und umfasst die Produktion der Serie *King's Kids Discipleship*, fünf Kinderserien mit jeweils 13 Episoden, die weltweit ausgestrahlt und über digitale Plattformen verbreitet werden. Die Serien basieren auf Themen und Geschichten aus Ellen Whites *Schritte zu Christus*, *Der Sieg der Liebe*, *Bilder vom Reiche Gottes*, *Wie alles begann*, *Gute Nachricht für alle* und *Vom Schatten zum Licht*.

Zur Erinnerung: Die Südpazifische Division erhielt zuletzt im dritten Quartal 2019 Zuwendungen aus den besonderen Missionsgaben am 13. Sabbat. Diese Mittel kamen drei Projekten zugute: „10.000 Zehen retten“, eine Kampagne, die Gesundheitsschulungen anbietet, um Zehen-Amputation bei Diabeteserkrankten zu verhindern; die Einrichtung von Hope Channel TV und Radio in Tonga; und die Produktion der Daniel-Kinderserie in Australien, einer 13-teiligen Zeichentrickserie für Kinder im Alter von 8-12 Jahren, die die Abenteuer von Daniel und seinen drei Freunden erzählt.

Die Südpazifische Division investiert bewusst in Hope Channel, wie die Hope Channel-Projekte in Tonga im Jahr 2019 und in Papua-Neuguinea in diesem Jahr zeigen. Ein Teil der besonderen Missionsgaben am 13. Sabbat 2016 erhielt Hope Channel Neuseeland, und die Auswirkungen dieses Projekts sind bis heute in Neuseeland und anderen Teilen der Welt festzustellen, wie die Missionsberichte vom 1. und 8. Oktober zeigen.

Eine englischsprachige PDF-Datei mit Fakten und Aktivitäten der Südpazifischen Division könnt ihr unter bit.ly/spd-2022 herunterladen.

Folgt uns auf facebook.com/missionquarterlies.

Mission Spotlight-Videos in englischer Sprache sind unter bit.ly/missionspotlight verfügbar.

Vielen Dank, dass ihr andere ermutigt, missionarisch zu denken!

Andrew McChesney
Herausgeber

Gott durchs Fernsehprogramm gefunden

Christie wuchs in Asien in einer Familie ohne religiöse Überzeugungen auf. Als Teenager fragte sie nach dem Sinn des Lebens. Sie dachte, wenn der Mensch nur ein Leben hat, dann sollte er sein Leben am besten mit Essen, Trinken und Fröhlichkeit füllen. Wirklich sinnvoll erschien ihr ein solches Leben jedoch nicht.

Eines Sommers besuchte Christie einen Englischkurs. Der Lehrer kam aus den USA und hatte einen Doktortitel in Theologie. Zu Beginn der ersten Unterrichtsstunde stellte er sich vor und erzählte von dem Wunder, wie Gott sein Leben bei einem Auto-unfall verschont hatte. Sein Auto war bei dem Unfall schwer beschädigt worden, aber er hatte das Gefühl, von einer riesigen Schale bedeckt zu sein, die es ihm ermöglichte, dem Wrack unverletzt zu entkommen. Christie war von diesem Bericht beeindruckt und erzählte ihn gleich nach dem Unterricht ihren Eltern.

Ein Jahrzehnt verging und Christie dachte erst wieder über Gott nach, als sie nach Kanada in den Urlaub fuhr. In der Nähe ihres Hotels in Vancouver befand sich eine Kirche. Sie sah einen Mann am Kirchentor stehen, der ein Schild mit der Aufschrift „Wieder zu Hause“ in der Hand hielt. Später an diesem Tag kam sie noch einmal an der Kirche vorbei und sah denselben Mann mit seinem Schild. An diesem Tag wehte ein starker Wind und sie fragte sich, warum der Mann bereit war, dem Wetter zu trotzen, um das Schild hochzuhalten. Das Bild des Mannes ging ihr noch Monate später nicht aus dem Kopf. Irgendetwas musste an diesem christlichen Glauben besonders sein.

Wieder in ihrer Heimat schrieb sich Christie für ein Aufbaustudium ein. Sie war überrascht, als ein Dozent ihr und anderen Studenten ein Andachtsbuch schenkte. Sie war von dem Buch beeindruckt, weil es einige ihrer Fragen über den Sinn des Lebens beantwortete. Sie schrieb dem Dozenten eine E-Mail, um sich zu bedanken, und gab an, dass sie mehr über Jesus erfahren wolle. Der Dozent stellte ihr eine Dozentin vor, die in ihrem Zuhause eine wöchentliche Abendandacht leitete. Christie fühlte sich von der Gruppe angenommen und begann, täglich in der Bibel zu lesen. Nach einer Weile übergab sie ihr Leben Gott. Aber sie spürte schon bald, dass mit ihrer Beziehung zu Gott etwas nicht stimmte.

Zwei Jahre später sah Christie während einer Neuseelandreise zufällig den Hope Channel im Fernsehen. Wieder zu Hause suchte sie im Internet und fand das Programm von Hope Sabbath School auf YouTube. Sie war so begeistert davon, dass sie in nur wenigen Monaten die Folgen von drei Jahren Hope Sabbath School ansah. Der Kurs machte die Bibel für sie leicht verständlich und sie gewann ein klareres Bild von Gott. Sie beschloss schon nach kurzer Zeit, Adventistin zu werden und sich durch Untertauchen taufen zu lassen. Heute ist Christie Gott dankbar, dass er Hope Sabbath School in ihr Leben gebracht hat. Sie möchte ein Leben führen, das Gott verherrlicht.

Eine Art Fernsehstar

Graeme wurde unerwartet zu einer Art Star im Hope Channel in Neuseeland. Als er zu einem Treffen der Anonymen Alkoholiker kam, wurde er sofort von einer Fremden erkannt, die er noch nie zuvor gesehen hatte. „Ich habe Sie gestern Abend im Fernsehen gesehen!“, platzte die Frau heraus. Alle 26 Personen in der Gruppe starnten Graeme neugierig an.

Er war zu dem Treffen eingeladen worden, um seine Lebensgeschichte zu erzählen, wusste aber nicht, wie er beginnen sollte. Die Bemerkung der Frau, dass sie ihn im Fernsehen gesehen habe, brachte ihn auf eine Idee. Er erzählte der Gruppe, wie es zu seinem Fernsehauftritt gekommen war. Der Grund, so sagte er, war, dass er ein trockener Alkoholiker ist, der durch die Gnade Christi gerettet wurde. So erfuhren die 26 Anwesenden von dem Fernsehsender Hope Channel, der in jedem Haushalt in Neuseeland ausgestrahlt wird.

Wenn Graeme seine Geschichte erzählt, erklärt er, wie ihn seine Arbeitssucht in eine zehnjährige Alkoholsucht führte, die schließlich seine Ehe zerstörte. Doch dann fand er die rettende Gnade Jesu und hörte mit göttlicher Hilfe auf zu trinken. Er heiratete wieder und brachte seine neue Frau Nicqui zur Adventgemeinde.

Graeme hat ein Herz für Menschen, die bei den Anonymen Alkoholikern mit ihrer Alkoholsucht kämpfen. „Obwohl ich seit vielen Jahren kein Verlangen nach Alkohol habe, hege ich den Wunsch, die Botschaft der Hoffnung und der Genesung an andere Menschen weiterzugeben“, sagt er.

Graeme verbindet seine Leidenschaft für die Anonymen Alkoholiker mit seiner Liebe zu Gott. „Ich versuche das, was ich in meinem christlichen Leben lerne, auf mein Leben bei den Anonymen Alkoholikern zu übertragen und umgekehrt“, sagt er. „Ich bin wirklich gesegnet, weil wir in eine Bibelgruppe gehen, die sowohl für Nicqui als auch für mich sehr wichtig ist und in der ich Dinge, die ich bei den AA gelernt habe, weitergeben kann.“

Wenn er bei Treffen der Anonymen Alkoholiker von seiner Geschichte erzählt, erfahren die Teilnehmer schnell, dass er Christ ist. Das überrascht viele, vor allem diejenigen, die Atheisten oder Agnostiker sind. Die wenigsten kennen die Adventgemeinde und den Sabbat. Also erklärt Graeme die Bedeutung des siebten Tages – und er betont, dass er jeden Tag Christ ist. „Unsere Gottesdienste finden zwar am Samstag statt, aber ich bin ein Sieben-Tage-Christ“, sagt er.

Zwei Ärzte, die zu Graemes Gemeinde gehören, verweisen gelegentlich Menschen, die mit ihrer Alkoholsucht kämpfen, an ihn. Er wiederum macht sie mit den Anonymen Alkoholikern bekannt.

Graeme erzählt nicht nur seine Geschichte, sondern hört sich auch die Geschichten anderer Menschen an. Er nimmt Menschen mit auf sein Boot und isst mit ihnen, während er mit ihnen spricht und ihnen zuhört.

Drei mächtige Zutaten

Drei Zutaten haben die Evangelisationstreffen in Neuseeland in ein geistliches Kraftwerk verwandelt. Diese Zutaten sind das Gebet, die Beteiligung aller Gemeindeglieder und der Hope Channel.

Die Gemeindeglieder versammelten sich fünf Monate lang wöchentlich um sechs Uhr morgens, um für die Ausgießung des Heiligen Geistes bei den Versammlungen zu beten. Sie übernahmen auch die Verantwortung für die Veranstaltungsreihe, die viereinhalb Wochen dauerte, organisierten sie und luden Verwandte und Freunde ein.

Die Überraschungs-Zutat war jedoch die Fernseharbeit, die durch den Hope Channel, der 2016 die besonderen Missionsgaben erhielt, vorangetrieben wurde.

„Gemeindeglieder haben ihre Familie und Freunde eingeladen, aber eine große Rolle spielte auch der Hope Channel“, sagt Clifton Glasgow, der die Treffen an fünfzehn Orten in Auckland, der größten Stadt Neuseelands, koordinierte.

Etwa 200 Menschen wurden durch die Veranstaltungen getauft. Eine davon ist Tracy.

Die alleinerziehende Mutter von fünf Kindern hatte mit Drogenmissbrauch zu kämpfen, als ihre eigene Mutter, die einige Jahre zuvor eine Adventgemeinde besucht hatte, ihr den Hope Channel empfahl. Während Tracy Sendungen sah, in denen Jesus im Mittelpunkt stand, begann der Heilige Geist zu ihrem Herzen zu sprechen. Es dauerte nicht lange, bis sie und ihre Mutter in eine Adventgemeinde gingen. Die beiden nahm an Bibelstunden teil und Tracy hörte auf, Drogen zu nehmen. Heute ist sie getauft und studiert, um Highschool-Lehrerin zu werden.

„Sie ist so positiv“, sagt Clifton. „Wenn sie über Gott spricht, kann man einfach die Freude des Herrn in ihr sehen.“

Auch Audrey und Don fanden über Hope Channel den Weg zu Gott. Das ältere Ehepaar stolperte beim Durchzappen der Fernsehkanäle über Hope Channel. Sie waren erstaunt, wie genau sich die Adventgemeinde an die biblischen Lehren hielt. In ihrer Kirche hatte es Abweichungen von den biblischen Grundsätzen gegeben. Sie beschlossen, die Adventgemeinde zu besuchen. Während der evangelistischen Versammlungen entschlossen sie sich, Glieder zu werden. Auf ihre Ermutigung hin begannen auch ihre erwachsenen Töchter, die in Neuseeland und Frankreich leben, eine Adventgemeinde zu besuchen.

Don, der 80 Jahre alt ist, ermutigt die Menschen aktiv, Hope Channel zu sehen, indem er in Krankenhäusern und an anderen Orten Flugblätter verteilt.

„Der Hope Channel ist zu einem festen Bestandteil des Zeugnisgebens geworden“, sagt Clifton. „Er bietet eine wunderbare Plattform, um die herrliche Botschaft Jesu mit einer Welt zu teilen, die Hoffnung braucht.“

Ausgeraubt und gesegnet

Ein 81-jähriger Mann aus Neuseeland, der sich gerade der Adventgemeinde angegeschlossen hatte, wurde ausgeraubt. Der Raubüberfall stärkte nicht nur seinen Glauben, sondern wurde auch zu einer Gelegenheit, den Räubern von Jesus zu erzählen.

Die Geschichte begann, als eines Nachts drei Jugendliche in Richards Haus in Whangarei, der nördlichsten Stadt Neuseelands, einbrachen. Richard schlief, als einer der Jugendlichen durch sein Schlafzimmerfenster kletterte und an seinem Bett vorbeiging, um die Haustür für die anderen zu öffnen.

Normalerweise hatte Richard einen leichten Schlaf und wachte beim kleinsten Geräusch auf. Aber in dieser Nacht schlief er tief und fest, als zwei 16-Jährige und ein 14-Jähriger sein Haus durchwühlten. Dann wachte er auf, um auf die Toilette zu gehen. Er bemerkte die Jugendlichen nicht und sie ihn auch nicht. Richard lag wieder im Bett und schlief fest, als die Jungen in sein Auto sprangen und mit quietschenden Reifen davonfuhren. Doch ein Nachbar hörte den Lärm, lief zu Richards Tür und rief: „Haben Sie bemerkt, dass Ihr Auto gestohlen wurde?“ Anstatt sich aufzuregen, spürte Richard nur Erleichterung, als er die leere Garage sah. Er war froh, dass Gott ihn vor Schaden bewahrt hatte.

20 Minuten später traf die Polizei ein. Sie hatten Richards Auto gefunden und setzten Spürhunde ein, um die Fährte der Jungen zu einem Haus zu verfolgen. Die Polizei übergab Richards die Gegenstände, die ihm gestohlen worden waren: ein Tablet, einen elektronischen Rasierapparat und den Inhalt seiner Brieftasche.

Doch damit war die Geschichte noch nicht zu Ende.

Richard traf sich im Rahmen ihrer Bestrafung dreimal mit den drei Einbrechern. Zu seinem Erstaunen stellte er fest, dass kein einziger ihrer Elternteile an den Treffen teilnahm. Die Jungen lebten bei ihren Großvätern oder Tanten. Richards Herz war gerührt, als sich jeder Junge ohne eine Spur von Arroganz entschuldigte.

„Das ist euer erstes Vergehen“, sagte er ihnen. „Mir gefällt nicht, was ihr getan habt, aber ich vergebe euch und hoffe, dass ihr daraus lernen werdet. Ich will keine Wiedergutmachung.“

Aber die Jungen versuchten, ihr Unrecht wiedergutzumachen. Einer von ihnen entfernte Schimmel und Moos von Richards Gehweg. Ein anderer ließ ihm durch einen Polizisten einen Umschlag mit zehn Fünfzig-Dollar-Noten zukommen. Richard wollte das Geld nicht annehmen, aber der Beamte erklärte, dass es von einem der Jungen und seinem Großvater stammte. Nach neuseeländischem Māori-Brauch war es *koha*, ein Geschenk. Richard schrieb einen sehr langen Dankesbrief.

Nach dem Treffen hatten die Jungen keinen Ärger mehr mit den Behörden, und ihre Straftaten wurden aus dem Strafregister gelöscht. Und Richard sagt, sein Glaube sei durch die Ereignisse neu belebt worden.

Gebete, Pflanzen und die Pandemie

Emmy aus Melbourne, Australien, stand kurz vor der Obdachlosigkeit, als die Firma ihres Mannes seine Arbeitszeit wegen Corona-Restriktionen reduzierten musste. Aber sie vertraute Gott. Sie und ihr Mann Jonathan hatten sich kurz zuvor taufen lassen und waren Adventisten geworden. Emmy begann um eine Arbeit zu beten. Allerdings hatte sie keinen Führerschein und die Situation auf dem Arbeitsmarkt war äußerst schwierig. Als sie zum ersten Vorstellungsgespräch ging, nahm sie eine Freundin mit, und der Verantwortliche bot die Stelle schließlich ihrer Freundin an.

„Mach dir keine Sorgen“, beruhigte Jonathan sie. „Wenn du den Job nicht bekommen hast, war es nicht Gottes Wille, und er war nicht für dich bestimmt.“

Emmy betete weiter. In dieser Zeit merkte sie, wie viel Freude ihr die Aufzucht von Sukkulanten bereitete. Sie machte Selfies mit den Pflanzen und postete sie auf Facebook. Sie trat einer Facebook-Gruppe für Züchter von Sukkulanten bei. Eines Tages wurde sie von einem Video inspiriert, das eine Gärtnerei in der Facebook-Gruppe gepostet hatte. „Ich wünschte, ich könnte mit euch zusammenarbeiten“, schrieb sie unter das Video. „Ich liebe Sukkulanten.“

„Wo wohnst du?“, kam die Antwort. Als sie ihren Wohnort angab, schrieb die Gärtnerei zurück und lud sie ein, den Chef anzurufen. Der Mann, der ans Telefon ging, erwartete ihren Anruf bereits. „Möchten Sie heute Nachmittag um 16:30 Uhr zu mir in die Gärtnerei kommen?“, fragte er. Emmy ergriff die Gelegenheit. „Natürlich!“, sagte sie. Sie war hocherfreut, denn die Gärtnerei war nur wenige Gehminuten von ihrem Haus entfernt. Sie würde sich keine Mitfahrgelegenheit suchen müssen.

Aber sie wollte, dass Gottes Wille geschah. Deshalb betete sie: „Herr, wenn dieser Job nichts für mich ist, dann tu etwas, um ihn zu verhindern.“

Um nicht zu spät zu kommen, verließ Emmy ihr Haus um 13:30 Uhr. Sie erreichte die Gärtnerei in nur 30 Minuten, viel zu früh für ihren Termin. Während sie wartete, versuchte sie, sich heimlich im Gebüsch zu verstecken, um nicht gesehen zu werden. Aber der Chef entdeckte sie schnell. „Sind Sie Emmy?“, fragte er.

Als sie nickte, lud er sie in sein Büro ein und erklärte ihr die Abläufe in der Gärtnerei. Dann stellte er sie jedem Mitarbeiter vor und zeigte ihr die Pflanzen. Als der Chef ihre Begeisterung sah, bot er ihr umgehend eine Vollzeitstelle an.

Emmy war erstaunt, dass Gott ihren Facebook-Kommentar dazu benutzt hatte, ihr mitten in einer Pandemie einen Job so nahe an ihrer Wohnung zu geben. Sie und ihre Familie konnten es sich so leisten, ihr Haus zu behalten.

Hungrig nach Jesus

Als Peter sieben Jahre alt war, wurde er von einem Auto angefahren, als er einen Zebrastreifen vor seiner Schule überquerte. Er war auf dem Heimweg von der Schule in Brisbane, Australien. Die Wucht des Aufpralls schleuderte den Jungen mehr als 50 Meter weit, und er landete auf dem Rücken. Er lag sechs Monate lang im Koma. Während dieser Zeit sorgte sich seine Großmutter um sein Seelenheil und veranlasste, dass er getauft wurde. Ihrer religiösen Tradition folgend besprengte ein Priester den bewusstlosen Jungen mit Wasser.

Als Peter das Bewusstsein wiedererlangte, wurde deutlich, dass der Autounfall seine Gehirnfunktionen beeinträchtigt hatte. Er musste grundlegende Fähigkeiten wie das Essen und den Gang zur Toilette neu erlernen. Es fiel ihm auch schwer, zu lesen und zu verstehen, was die Leute sagten. Trotz dieser Schwierigkeiten lernte er in den nächsten acht Jahren beharrlich weiter. Während dieser Zeit nahm ihn seine Großmutter manchmal mit in ihre Kirche. Peter ging gern in die Kirche. Er spürte einen von Gott gegebenen Hunger in sich und er sehnte sich danach, ihn zu stillen. Er begab sich auf eine geistliche Reise, um zu versuchen, diesen Hunger zu stillen.

Als er 16 Jahre alt war, begann Peter, jedes Wochenende fünfmal in die Kirche seiner Großmutter zu gehen: einmal am Samstagabend, dreimal am Sonntagmorgen und einmal am Sonntagabend. In den nächsten zehn Jahren nahm Peter an vielen Gottesdiensten teil. Er heiratete und bekam zwei Töchter. Er arbeitete als Möbelschreiner, als er von einem adventistischen Kunden von der Adventgemeinde hörte.

Einige Zeit später zog Peter in ein Haus in einem Vorort von Brisbane, das in der gleichen Straße lag wie eine Adventgemeinde. Er sah die Gemeinde jeden Tag auf dem Weg vom und zum Bahnhof und fragte sich, wie es wohl sein würde, dort Gottesdienst zu feiern. Als er eines Sabbatmorgens Autos an der Kirche ankommen sah, beschloss er, hineinzugehen und es herauszufinden. Die Gemeindeglieder nahmen Peter mit freundschaftlich auf. Er wurde eingeladen, an einer Sabbatschulklassen teilzunehmen. Er fand neue Freunde. Nach dem Gottesdienst bot ihm jemand sogar an, ihn nach Hause zu fahren. Peter kehrte am nächsten Sabbat zurück und dann am darauffolgenden. Er begann mit dem Pastor der Gemeinde die Bibel zu studieren. Während er las, spürte er, dass sein geistlicher Hunger gestillt wurde. Zum ersten Mal fand er alle seine Bedürfnisse in Jesus erfüllt. Er beschloss, sein Herz in der Erwachsenentaufe an Jesus zu übergeben. Während seiner ersten Taufe hatte er im Koma gelegen. Nun wollte er sich aus eigenem Antrieb taufen lassen. An einem Sabbat im Jahr 2021 brachen die Glieder der Adventgemeinde in Caboolture in spontanen Beifall aus, als ihr Freund Peter aus dem Taufwasser stieg. Seine Reise der geistlichen Suche hatte ein wunderbares Ende und einen ebenso wunderbaren Anfang gefunden.

Solomon, der Weltveränderer

Solomon dachte, er kenne die Bibel ziemlich gut. Er hörte dem Prediger zu, der in der Dorfkirche in Papua-Neuguinea aus der Bibel vorlas. Er glaubte an den Gott des Himmels, wie er in der Bibel dargestellt wurde. Aber er hatte die Bibel nicht selbst studiert. Eines Tages tauchte ein adventistischer Missionar in dem Bergdorf auf und überreichte Solomon ein weißes Buch mit dem Titel *World Changers Bible*. Solomon freute sich, eine Bibel zu besitzen. Der Titel machte ihn neugierig: *Weltveränderer-Bibel*. Er fragte sich, was es bedeutete, ein Weltveränderer zu sein, und sah sich die Bibel genau an. Es war die Übersetzung Neues Leben. Er stellte fest, dass die Worte leicht zu lesen waren. Auch das gefiel ihm. Wie viele der anderen Dorfbewohner ging er mit 20 Jahren noch zur Schule.

Der Missionar erkannte Solomons Interesse und lud ihn ein, an einer Bibelstudiengruppe teilzunehmen. Bei der ersten Zusammenkunft lud der Missionar Solomon und die anderen ein, ihre Bibeln bei Markus 1 aufzuschlagen. Nach einem Gebet bat er Solomon vorzulesen. Solomon las von Johannes dem Täufer. Als er fertig war, bat der Missionar eine andere Person, den Bericht noch einmal vorzulesen. Danach bat der Missionar eine dritte Person, das Gehörte nachzuerzählen, ohne in die Bibel zu schauen. Dann sagte der Missionar, dass sie das Gelesene besprechen würden. „Was habt ihr gehört, das für euch neu war?“, fragte er.

Nachdem sie besprochen hatten, was für sie neu war, wurden Solomon und die anderen gefragt, was sie an dem Bericht überrascht hatte und ob es etwas gab, das sie nicht verstanden hatten. Dann fragte der Missionar, ob der Bericht irgendwelche Informationen enthielt, die sie befolgen oder auf ihr Leben anwenden könnten. Jemand sagte, es sei wichtig, sich taufen zu lassen, denn Jesus hatte sich taufen lassen.

Am Ende der Bibelstunde fragte der Missionar: „Was werdet ihr diese Woche jemandem aus dem Bericht erzählen?“ Dann betete er: „Lieber Gott, ich danke dir für dein Wort. Hilf uns, dir zu folgen. Amen.“ Solomon gefiel die Bibelstunde. Er hatte das Gefühl, einen neuen Blick auf Jesus gewonnen zu haben.

Im Laufe des Jahres wuchs Solomons Liebe zu Jesus, während er die Bibelstunden besuchte. Jedes Bibelstudium verlief nach einem ähnlichen Schema.

Solomon erfuhr, dass der Missionar ein Bibelstudienprogramm namens „Entdeckendes Bibellesen“ befolgte, das von der Südpazifik-Division entwickelt worden war. Er erfuhr auch, dass seine neue, weiße Bibel aus einem Projekt der Südpazifischen Division stammte, bei dem 200.000 Bibeln an junge Menschen verteilt werden sollten. Schließlich erfuhr er, was der Titel der Bibel, *Weltveränderer-Bibel*, bedeutete. Er lernte, dass ein Weltveränderer ein Jünger Jesu ist, der als Jünger leben und weitere Jünger gewinnen möchte. Nach einem Jahr des Bibelstudiums beschloss Solomon, dass er ein Weltveränderer werden wollte. Er folgte dem Beispiel Jesu in Markus 1 und ließ sich taufen.

Keine Angst mehr

Jack gehört zum Stamm der Baimakanem in Papua-Neuguinea. Solange Jack sich erinnern kann, haben er und sein Volk in der Provinz Jiwaka unter einem Schatten der Angst und Vernachlässigung gelebt.

Dabei ist an der Provinz selbst nichts auszusetzen. Die zentral gelegene Provinz ist ein schöner Ort zum Leben. Sie liegt in einem sehr fruchtbaren Tal und ist von einem langen Fluss durchzogen, der die Menschen ernährt. Auf dem fruchtbaren Boden gedeiht eine Fülle von Pflanzen, vor allem Kaffee und Tee.

Aber das Leben war für die Menschen von Jacks Stamm besonders schwierig. Das Leben vieler seiner Verwandter und Freunde wurde durch einen scheinbar endlosen Kreislauf von Hass, Gewalt, Streitigkeiten um Landrechte und anderen internen Konflikten zerrissen. Wegen der zügellosen Auseinandersetzungen erhielten die Stammesangehörigen keine staatliche Grundversorgung. Niemand erhielt medizinische Versorgung durch Ärzte und Krankenschwestern. Stammeskinder konnten nicht zur Schule gehen. Keine Polizeibeamten sorgten für Recht und Ordnung in der Region. Die Straßen wurden nicht instand gehalten und verfielen zusehends. Das Leben unter solchen Bedingungen wurde für Jack und sein Volk zur Normalität. Sie lebten unter einem Schatten von Angst und Vernachlässigung.

Doch dann kam „Total Member Involvement“ in das Gebiet. „Total Member Involvement“ ist eine Initiative der Weltkirche der Siebenten-Tags-Adventisten, die jedes Kirchenglied dazu ermutigt, jemanden zu Jesus zu führen.

Gemeindeglieder kamen in die Gegend und boten Jack und seinen Leuten Bibelstunden an. Das Bibelstudium ebnete den Weg für evangelistische Versammlungen. Während Jack und seine Leute in der Bibel lasen, legten sie ihre Sorgen ab und übergaben schließlich in der Taufe ihr Herz Jesus. Die Adventisten organisierten eine besondere Friedenszeremonie, um die einst verfeindeten Clans zu vereinen.

Jack war von den Ergebnissen überrascht. Er sagt: „Ich danke den Adventisten für ein erfolgreiches Programm aus einer einwöchigen Evangelisationsveranstaltung, einer Taufe am Sabbat und einer farbenfrohen Friedenszeremonie, die die Herzen vieler Menschen bewegte, vor allem die der Mütter und Schwestern, die Freudentränen weinten, als sie an der Seite ihrer Brüder, Ehemänner und Söhne standen. Die Friedenszeremonie wird in die Geschichte meines Volkes eingehen.“

Jack bittet sein Volk, wie der Apostel Paulus die Vergangenheit hinter sich zu lassen und hoffnungsvoll nach vorne zu schauen. Er sagt: „Ich möchte mit einem Appell an mein Volk schließen: Lasst uns alle den Wandel annehmen und gemeinsam Frieden und Normalität in unserer Gemeinschaft aufbauen und wiederherstellen. Wie Paulus bin ich der schlimmste aller Sünder, aber Gott verändert mich, und ich freue mich jetzt darauf, in die Richtung zu gehen, in die er mich führt.“

Ein Seemann kommt nach Hause

Barry wuchs in Tuvalu auf, einer kleinen Nation mit 11.000 Einwohnern, die auf neun winzigen Inseln zwischen Australien und Hawaii leben. Die neun Inseln von Tuvalu haben eine Gesamtfläche von nur 26 Quadratkilometern.

In Tuvalu ist es üblich, dass Kinder von der jüngeren Schwester der Mutter aufgezogen werden. Barry wuchs bei seiner Tante Pena auf, die ihn wie einen eigenen Sohn behandelte. Jeden Sabbat nahm sie ihn mit in die Adventgemeinde in Niutao, der einzigen Adventgemeinde auf ihrer Riffinsel.

Barrys Mutter hatte kein Problem damit, dass ihr Sohn in die Adventgemeinde ging. Wie ihre Schwester war auch sie ein getauftes Glied. Ihr Mann gehörte jedoch einer anderen christlichen Konfession an. Während Barry also mit seiner Tante am Sabbat in die Adventgemeinde ging, besuchte er mit seiner Mutter und seinem Vater sonntags eine andere Kirche.

Als Barry zum Teenager heranwuchs, beschloss er, sich in einer Seefahrtschule zum Seemann ausbilden zu lassen. So kam es, dass Barry auf Schiffen arbeitete und Geld nach Hause schickte, um seine Familie zu unterstützen. Nach seiner Heirat arbeitete er weiter als Seemann und schickte Geld an seine Frau und seine vier Kinder.

Nachdem er in zwei Kirchen aufgewachsen war, war sich Barry nicht sicher, was er von Gott halten sollte. Seine Arbeit auf See hielt Barry davon ab, zu Gottesdiensten zu gehen, und sein Leben versank im Chaos. Er wurde süchtig nach Tabak und trank viel Alkohol. Sein Alkoholkonsum führte zu drei schweren Motorradunfällen, als er auf Landurlaub war. Jedes Mal wurde er blutend und bewusstlos in das einzige Krankenhaus des Landes gebracht.

Barry empfand wenig Freude, wenn er mit seiner Familie zusammen war. Seine Frau Taufua, die als Beamte für die Regierung von Tuvalu arbeitete, empfand wenig Freude an der Anwesenheit ihres Mannes. Auch ihre vier Kinder fanden zu Hause wenig Freude. Die Familie betete selten gemeinsam.

Eine plötzliche Krankheit erschütterte die Familie. Das älteste Kind, Liena, bekam Mumps und musste zu einer dringenden Behandlung in ein Krankenhaus auf den Fidschi-Inseln geflogen werden. Barry und Taufua begleiteten ihre vierzehnjährige Tochter. Im Krankenhaus begann Barry zum ersten Mal seit Jahren, ernsthaft über Gott nachzudenken. Er erinnerte sich daran, dass seine Tante ihn als Jungen in die Adventgemeinde mitgenommen hatte. Er begann zu beten. Liena erholte sich und die Familie kehrte nach Tuvalu zurück. Barry kündigte seinen Job als Seemann. Er wollte sich von den schlechten Einflüssen seines alten Lebens lösen und ein neues Leben mit Gott beginnen. Sabbats ging er mit seiner Frau und Liena in die Adventgemeinde.

Im Jahr 2021 folgten Barry, seine Frau und seine älteste Tochter dem Beispiel Jesu und ließen sich taufen. Heute ist ihr Haus von Freude erfüllt, da die Familie regelmäßig gemeinsam betet und gern Zeit miteinander verbringt.

Ein Fenster, um geistlich zu wachsen

Asiata, Vater von drei erwachsenen Kindern und Großvater von drei Enkelkindern, kannte die Bedeutung der Abkürzung ADRA nicht, als er das ADRA-Büro in Apia, der Hauptstadt des südpazifischen Staates Samoa, zu einem Vorstellungsgespräch betrat. Aber er wusste, dass er arbeitslos war und dringend Geld brauchte. Während des Vorstellungsgesprächs erklärte die ADRA-Landesdirektorin die Bedeutung der Abkürzung: Adventist Development and Relief Agency, adventistische Entwicklungs- und Katastrophenhilfe. Sie erklärte, dass ADRA jemanden suche, der die Bevölkerung auf Zyklone und andere Naturkatastrophen vorbereiten solle. Asiata gefiel die Idee, seiner Familie und seinen Nachbarn zu helfen. Alle paar Jahre traf ein heftiger Wirbelsturm Samoa, zerstörte Häuser, unterspülte Straßen und gefährdete Menschenleben. Asiata war tief in der örtlichen Gemeinschaft verwurzelt. Seine Familie hatte eine Dorfkirche gegründet und er bekleidete Ämter in deren Vorstand und in seiner Glaubensgemeinschaft. Asiata bekam die Stelle bei ADRA.

Doch als er seine Arbeitsstelle antreten sollte, stand er vor einem Dilemma. Sein erster Arbeitstag fiel auf den Tag, an dem er eine Prüfung ablegen wollte, um sich als Prediger für seine Kirche zu qualifizieren. Er wollte unbedingt arbeiten. Er brauchte das Geld dringend. Aber er wollte auch unbedingt die Prüfung ablegen. Er liebte Gott. Er erklärte der ADRA-Direktorin sein Problem. „Das ist in Ordnung“, sagte sie. „Machen Sie ruhig die Prüfung. Sie können am nächsten Montag mit der Arbeit beginnen.“ Asiata war sehr erleichtert. Er schätzte die Flexibilität der Direktorin und ihren Respekt für seinen Glauben. Er bestand die Predigerprüfung und trat am Montag darauf seine neue Stelle an.

Einige Monate später erfuhr Asiata, dass die Adventisten Versammlungen in Samoa abhalten würden. Ein Evangelist würde aus Australien eingeflogen, um in einem großen Tagungszentrum zu sprechen. Die Versammlungen wurden live auf Bildschirmen in Adventgemeinden in ganz Samoa übertragen. Asiata erhielt eine Einladung für die Hauptversammlungen im Kongresszentrum und nahm an jedem der 14 Abende mit seiner Familie und Freunden teil.

Drei Jahre später, Ende 2020, wurde ein weiteres zweiwöchiges Programm angeboten. Der Redner, der Präsident der Adventgemeinde in Samoa, bat Asiata, zu Beginn eines jeden Treffens einen 15-minütigen Vortrag über Gesundheit zu halten. Asiata konnte den Zuhörern unter anderem erklären, wie ein gesunder Lebensstil Diabetes vorbeugen könne. Sechs von Asiatas Nachbarn, die er eingeladen hatte, ließen sich am Ende der Vortragsreihe taufen. Im Jahr 2021 organisierte die Adventgemeinde weitere Versammlungen und Asiata lud seine Nachbarn erneut ein. Zwei ließen sich taufen. Asiata sagt: „Ich glaube, dass Gott mich zu ADRA geführt hat. Gott gab mir diese Arbeit und öffnete mir ein Fenster, um geistlich zu wachsen.“

Vom Schulabrecher zum erfolgreichen Geschäftsmann

Frank wuchs in dem südpazifischen Land Vanuatu auf. Als einziger Sohn aus der zweiten Ehe seines Vaters wurde er von seinen Eltern bevorzugt, so wie in der Bibel Josef von seinem Vater Jakob bevorzugt wurde. Und wie in der Geschichte von Josef führte die Eifersucht der Geschwister zu Problemen mit den älteren Halbbrüdern aus der ersten Ehe seines Vaters. Da er zu Hause unglücklich war, gefiel es Frank an der örtlichen Aore Adventist Academy. Er fand viele Freunde und ging am Sabbat gern in die Gemeinde. Während seiner Highschool-Zeit wurde er jedoch schwer krank. Seine Eltern, die befürchteten, dass er sterben könnte, beschlossen, ihn nicht mehr in die Schule zu schicken. Frank wurde zwar wieder gesund, konnte jedoch wegen seiner unzureichenden Schulbildung keine Arbeit finden. Als der Vater starb, erbten Franks ältere Halbbrüder den ganzen Besitz. Frank besaß nichts und lebte ohne Ziel und Sinn.

Frank erinnerte sich allerdings gern an den Tischlerkurs an der Aore Adventist Academy. Er hatte dort gelernt, wie man Möbel herstellte. Deshalb begann er, seinen Lebensunterhalt mit dem Bau kleiner Möbelstücke und kleiner Häuser in seinem Dorf zu verdienen. Die Jahre vergingen, Frank heiratete und bekam Kinder. Er gab die Möbelherstellung auf und überließ es stattdessen seiner Mutter und seinen Schwiegereltern, seine Familie zu unterstützen. Er und seine Frau stritten sich ständig, und seine Frau forderte ihn auf, Arbeit zu finden. In seiner Verzweiflung fiel Frank eines Abends auf die Knie und flehte Gott um Hilfe an. Er betete: „Bitte gib mir eine Chance, mich zu beweisen.“ Kurze Zeit später bot sein älterer Halbbruder Ken Frank eine Arbeit als Zimmermann auf einer Kokosnuss- und Kakaofarm an. Frank dankte Gott für die Arbeitsstelle und setzte seine Fähigkeiten bei der Reparatur von Farmgebäuden ein. Später stellte ihn eine Konservenfabrik als Wartungsarbeiter ein. Seine Fähigkeiten erregten die Aufmerksamkeit seines Vorgesetzten. Als die Konservenfabrik in Konkurs ging, gründete der Vorgesetzte sein eigenes Unternehmen und stellte Frank als Mitarbeiter für die Herstellung von Möbeln und den Bau von Geschäftsgebäuden ein. Frank wurde erfolgreich, und er vergaß Gott. Bis er eines Nachts träumte, dass ihm seine Großmutter eine göttliche Botschaft überbrachte. Sie versprach ihm, dass er ein bedeutender Geschäftsmann werden und seine eigene Firma besitzen würde. Aber dazu müsse er Gott gegenüber treu sein. Der Traum bewegte Frank und er beschloss, sein Herz Gott zu schenken. Er begann, jeden Sabbat in die Gemeinde zu gehen.

Innerhalb weniger Jahre ging sein Traum in Erfüllung. Frank wurde Eigentümer eines erfolgreichen Bau- und Schreinereiunternehmens mit einem Team von Mitarbeitern. Heute hilft er mit seinem Unternehmen bei der Finanzierung vieler kirchlicher Projekte und ist Ältester in der Dorfgemeinde Bora Bora auf der Insel Santo.

Eine betende Ehefrau

Die Eheleute Damatui und Stelline, die auf der Insel Efate im südpazifischen Land Vanuatu leben, besuchten nicht die gleichen Gemeinden. Jeden Sabbat ging Stelline mit ihren drei Söhnen in die Adventgemeinde. Damatui ging jeden Sonntag in eine andere Inselkirche, wo er als Ältester eingesetzt war. Die beiden gingen nie in den gleichen Gottesdienst. Zu Hause sprachen sie nie über Religion. Jede Diskussion über die Bibel bedeutete Ärger. Obwohl das Ehepaar mit dieser Regelung zufrieden war, wünschte sich Stelline tief in ihrem Herzen, dass Damatui der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten beitreten würde. Jedes Mal, wenn die Gemeinde ein besonderes Programm veranstaltete, lud sie ihn ein, sie und die Kinder zu begleiten. Jeden Tag betete sie inständig, dass Gott ihrem Mann irgendwie die Sabbatwahrheit zeigen möge, die sie in der Bibel gefunden hatte.

Eines Tages erfuhr sie, dass die Adventmission in Vanuatu ein Eheseminar organisierte und bat ihren Mann, sie zu begleiten. Damatui besuchte das Seminar mit ihr gemeinsam und nutzte die Veranstaltung, um sein Ehegelübde vor Gott zu erneuern. Ihre Ehe verbesserte sich nach dem Seminar und Stellines Herz wurde von Hoffnung erfüllt. Sie spürte, dass Gott ihren Mann einen Schritt nach dem anderen vorwärts führte.

Im nächsten Jahr organisierte die Vanuatu-Mission eine Männerkonferenz, und ein Ältester der örtlichen Gemeinde lud Damatui ein, daran teilzunehmen. Damatui zögerte zunächst, nahm aber die Einladung zu der einwöchigen Veranstaltung auf dem Campus der Aore Adventist Academy auf einer anderen Insel an. Während Damatui an der Männerkonferenz auf der Insel Santo teilnahm, blieb seine Frau zu Hause bei den Kindern und betete, dass Gott das Herz ihres Mannes berühren möge. Als die Konferenz zu Ende war, kehrte Damatui begeistert nach Hause zurück.

Einige Zeit später organisierte die Vanuatu-Mission eine Evangelisation, die über das nationale Fernsehen und den Hope Channel ausgestrahlt werden sollte. Stellines Gemeinde war einer der Orte, an denen die Menschen das dreiwöchige Programm sehen konnten. Damatui, der einen Bus besaß, wurde gebeten, Interessierte zur Gemeinde zu fahren. In den ersten beiden Wochen brachte er die Interessierten jeden Abend zur Gemeinde, aber er blieb nie, um zuzuhören. In der letzten Woche beschloss er zu bleiben. Der Prediger machte einen Taufaufruf, der Damatuhs Herz berührte. Er beschloss an diesem Abend, sich taufen zu lassen. Am nächsten Freitagnachmittag ging Damatui zu seinem Pastor und erklärte, dass er der Adventgemeinde beitreten wolle. Am Sabbatmorgen wurde Damatui zusammen mit Dutzenden anderen getauft. Stelline war wahrscheinlich die glücklichste Frau in der Menge. Auch ihre drei Söhne waren überglücklich. Heute ist Damatui stellvertretender Ältester in der einzigen adventistischen Gruppe in seinem Dorf Erakor. Die kleine Gruppe wächst schnell und hofft, bald zu einer vollwertigen Gemeinde zu werden.

Gefangen genommen

Als die ersten Medienberichte Fidschi erreichten, war Salote entsetzt. Weit weg im Nahen Osten hatten 200 bewaffnete Kämpfer 45 fidschianische Friedenssoldaten in ihre Gewalt gebracht und hielten sie an einem unbekannten Ort in Syrien gefangen. Salotes 34-jähriger Sohn hatte vor Kurzem seinen Dienst bei den Friedenstruppen der Vereinten Nationen im Nahen Osten angetreten. Die Namen der entführten fidschianischen Friedenssoldaten wurden nicht sofort veröffentlicht und Salote fragte sich, ob ihr Sohn am Leben und wohllauf sei. Da kamen ihr die Worte aus Jeremia 29,11 in den Sinn: „Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.“ Salote erinnerte sich daran, dass sie schon für ihren Sohn gebetet hatte, bevor er losgefahren war. Sicherlich war er in Gottes Händen geschützt.

Am nächsten Tag läutete das Telefon. Salotes Schwiegertochter berichtete unter Tränen, dass ihr Mann, Salotes Sohn, unter den 45 Gefangenen war. Er war der Kommandeur der Friedenstruppe. Salote war auf diese Nachricht vorbereitet. „Mach dir keine Sorgen“, sagte sie. „Gott hat zugelassen, dass das geschieht, und er hat einen Plan. Wir beide müssen dies akzeptieren und um Gottes Hilfe für die Freilassung der 45 Männer beten.“ Die beiden stärkten sich gegenseitig und schlossen sich den Müttern und Ehefrauen der anderen Gefangenen an, um gemeinsam zu beten, zu fasten und Gottes Verheißungen in Anspruch zu nehmen.

Während Salote in dieser dunklen Zeit des Jahres 2014 betete und auf Neuigkeiten wartete, kam sie Gott näher. Sie erkannte, dass sich die Dunkelheit in schweren Zeiten verringert oder ganz verschwindet, wenn die Gedanken mit Frieden erfüllt sind. Sie berief sich auf Jesaja 26,3–4: „Wer festen Herzens ist, dem bewahrst du Frieden; denn er verlässt sich auf dich. Darum verlassst euch auf den HERRN immerdar.“

Salote fand innere Ruhe und Kraft, indem sie die Tatsache akzeptierte, dass ihr Sohn sterben könnte. Dieser realistische Blick entsprach auch ihrem prophetischen Blick auf die Zeit, in der sie lebte – die allerletzten Tage der Erdgeschichte (siehe Daniel 2). Diese Sichtweise gab ihr Kraft und Hoffnung.

14 Tage nach ihrer Gefangennahme wurden ihr Sohn und seine Kameraden befreit. Während ihre dankbaren Familien Gott lobten, erfuhr Salote, dass die Liebe Gottes in das Lager der militärischen Truppe eingedrungen war. Ihrem Sohn und seinen Männern war es verboten worden, Gott anzubeten, aber sie hatten am dritten Tag ihrer Gefangenschaft beschlossen, trotzdem zu beten und zu fasten. Sie beteten schweigend, einer nach dem anderen, während sie sich hinlegten und an den Händen hielten. Wenn ein Mann sein Gebet beendet hatte, drückte er die Hand des nächsten. Im Laufe der 14 Tage freundeten sich die Gefangenen so sehr mit ihren Entführern an, dass einige davon zum Abschied sogar Tränen vergossen. Die Gefangenen durften unverletzt gehen.

Eine einflussreiche Saftbar auf Fidschi

Wailoaloa Beach ist ein beliebtes Touristenziel, das für günstige Unterkünfte, Restaurants und vor allem Bars und Nachtlokale in Nadi, Fidschi, bekannt ist. Doch als Corona zuschlug, verloren viele kleine Cafés, Schnellimbisse und Restaurants entlang des Strands ihre Einnahmen und mussten schließen. Einer dieser Orte war das Bamboo Resort.

Drei Adventgemeinden witterten eine Chance und eröffneten gemeinsam mit dem Bamboo Resort die Bitu Wellness Bar, eine Saftbar, die Gesundheits- und Wellnessprogramme, wie kostenlose biometrische Untersuchungen, Trainingsprogramme, Fettreduktionskurse und individuelle Ernährungspläne, anbot. Die Bar, deren Name *bitu* in der Landessprache „Bambus“ bedeutet, erfreute sich schnell großer Beliebtheit bei den Einheimischen, die täglich wegen der gesunden, frischen Säfte kamen.

Die Gemeindeglieder beteten dafür, dass die Bar dazu dienen möge, die Fidschianer zu einem ganzheitlicheren Gesundheitsansatz zu ermutigen – in einer Region, in der die Menschen mit Zivilisationskrankheiten, insbesondere Diabetes, zu kämpfen haben. Die Bar, die von der 10.000-Zehen-Kampagne der Südpazifik-Division unterstützt wird – wohin 2019 besondere Missionsgaben flossen –, sollte auch das Bewusstsein für gesunde Alternativen zu Alkohol wecken.

Doch dann wurde Fidschi von einer zweiten Corona-Welle heimgesucht und die Behörden ordneten die Schließung des Bamboo Resorts und der Saftbar an. Zwei Wochen lang riefen die Kunden täglich an, um zu erfahren, wann und wo die Saftbar wieder öffnen würde. Was dann geschah, überraschte alle.

Ein Ehepaar, das das benachbarte Beach Escape Resort leitete, hatte in der Vergangenheit beobachtet, wie täglich viele Menschen im Bamboo Resort ein- und ausgingen, und dabei festgestellt, dass mehr Menschen die Saftbar als die Spirituosenbar besuchten. Außerdem fiel den beiden mit Genugtuung auf, dass es in ihrer Straße weniger alkoholbedingte Zwischenfälle gab.

Das Ehepaar nahm Kontakt zu den Gemeindegliedern auf und bot ihnen an, ihre Schnapsbar und andere Räumlichkeiten als Wellnesszentrum zu nutzen. Die Gemeindeglieder lehnten das Angebot zunächst ab, da sie nicht wollten, dass Fruchtsäfte am selben Ort wie Alkohol angeboten wurden, aber die Eigentümer erklärten, dass sie den Verkauf von Alkohol einstellen wollten. Die Barausstattung wurde durch Entsafter, Mixer sowie Obst, Gemüse und Kräuter ersetzt. Die Bitu Wellness Bar war wieder in Betrieb.

Die Gemeindeglieder waren erstaunt, wie wunderbar Gott führt.